

Sächsische Volkszeitung

Verlegt in Dresden, mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage, täglich, 12 Pf. 50 Hf., f. Colport. 2 Kr 50 Hf. (ohne Beilage). Bei all. zahl. Postämtern u. Zeitungsprel. Einzelnummern 10 Hf. Abonnement-Preise: 11-12 Mk.

Unabhängiges Tageblatt f. Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Interesse machen Sie sich für die Zeitungs- oder den Namen mit 15 J. in Name u. 30 J. die Stelle, bez. an. W. Wehrh. Bruch, 17 Hf. 10 Pf. Dresden, Neustadt, Neustadt u. Neustadt. Dresden, Neustadt, Neustadt u. Neustadt. Dresden, Neustadt, Neustadt u. Neustadt.

Für den Monat
Juni

abonniert man auf die „Sächsische Volkszeitung“ mit der täglichen Romanbeilage sowie der wöchentlich erscheinenden Beilage „Feterabend“ zum Preise von **50 Pf. (ohne Postgeld)** durch den Voten ins Haus **60 Pf.**

r. Flottenabrüstung?

Seltene Nachrichten kommen aus England! Man spricht von einer Flottenabrüstung! Nachdem das englische Unterhaus am 9. Mai die Regierung ersuchte, zu veranlassen, daß die Haager Konferenz auch über eine Einschränkung der Kriegsrüstungen verhandeln möge, hat man sich darüber am 25. Mai auch im englischen Oberhause ausgesprochen, ohne einen Beschluß zu fassen. Auch im Oberhause beschäftigte man sich hauptsächlich mit den Flottenrüstungen der verschiedenen Staaten. Die nordamerikanische Union und das befreundete Frankreich wurden nicht erwähnt. Italien und Oesterreich-Ungarn, weil für England ungefährlich, als friedliebend belobt. Rußland sollte sich von den großen Verlusten des letzten Krieges erholen, meinte Lord Avebury, es habe zu wählen zwischen äußerster Sparamkeit und Bankrott und könnte sich mit einer halben statt mit einer Milliarde Mark für die Wiederherstellung seiner Flotte begnügen, wenn es irgend einer internationalen Abmachung beitrete. Es ist zu bezweifeln, ob man in Rußland diesen Rat befolgt. In solchen Fragen betätigte seither jede Großmacht ihre unbedingte Selbständigkeit. Diese Tendenz besteht in England selbst unvermindert. Bei aller Bereitwilligkeit zur Beschränkung der Rüstungsausgaben erklärte in derselben Oberhausführung namens der Regierung Marquis of Ripon es als ihre selbstverständliche Pflicht, für die Sicherheit des Reiches im weitesten Maße Vorkehrung zu treffen. Darin wird sich weder England noch ein anderer Staat durch irgend eine internationale Konferenz behindern lassen. Ueberdies sah sich Fitzmaurice, der Unterstaatssekretär des Auswärtigen, noch veranlaßt, im Oberhause die Schwierigkeit hervorzuheben, die darin besteht, einen einheitlichen Maßstab für die Herabminderung der Rüstungen und einen Gerichtshof zu finden, der über die Durchführung der Rüstungsbeschränkungen zu entscheiden hätte. Diese Schwierigkeit scheint in der Tat unüberwindlich.

Gegenüber Deutschland schlug Lord Avebury friedliche und freundliche Töne an. Beiden Reichen seien die vornehmsten Interessen gemeinsam, der Friede von größtem Wert, der Krieg gleich schadenbringend. Lord Fitzmaurice erkannte sogar, daß eine Herabsetzung der Rüstungen für Völker, die am Rande Europas liegen, leichter ist, als für die mittleren Länder. Deutschland war von feindlichen Heeren besetzt und muß stets mit der Möglichkeit dieser Gefahr rechnen, die für das Inselland England nicht entfernt in gleichem Maße besteht und seit Jahrhunderten nicht Wirklichkeit geworden ist.

Indessen faßte auch Lord Fitzmaurice hauptsächlich die Flottenrüstungen ins Auge und erhob Einspruch dagegen, daß irgend eine europäische Macht eine weitere Vermehrung ihrer Flottenrüstungen vornimmt, indem sie die Befürchtung hegt, England versuche Vorbereitungen zu irgend einem

großen Schlag zur See oder zu einem Angriffskrieg zu treffen. Keine Macht sei genötigt, noch weiter zu rüsten, um sich gegen neue unerwartete Gefahren von englischer Seite zu schützen. Man hört aus solchen Worten mit immer neuer Verwunderung, aber auch Bewunderung den naiven nationalen Egoismus des Engländers herausklingen, der gar nicht anders kann, als alle Verhältnisse auch anderer Völker vom Standpunkte des eigenen Interesses zu beurteilen. Unsere Geschichte, der Schutz unseres westspannenden Handels, die Sicherung unseres gewaltigen Kolonialreiches machen eine mächtige Flotte zur Notwendigkeit, für sich andere liegen diese Voraussetzungen nicht vor, folglich fehlt auch jeder plausible Grund zu neuen Aufsehen erregenden Rüstungen. Daß auch andere Völker das Recht haben, nach eigenem Ermessen zu beurteilen, wie groß ihre Seeinteressen seien, will dem Durchschnittsengländer nicht einleuchten — zu den Durchschnittsengländern gehören aber auch die lebenswürdigen Wirte unserer Bürgermeister und die Staatsmänner der liberalen Partei. Darüber wollen wir uns doch nicht täuschen. Die Engländer übergehen die Tatsache mit Stillschweigen, daß sie nicht nur die höchsten Aufwendungen für Heer und Flotte machen, sondern auch diese Aufwendungen am stärksten gesteigert haben. Nach des neuesten Denkschrift des Reichsmarineministers über die Entwicklung der deutschen Seeinteressen veranschlagte im Jahre 1903:

| | für das Heer | für die Flotte | zusammen |
|-------------------|-------------------|----------------|----------|
| | in Millionen Mark | | |
| Großbritannien | 759 | 734 | 1 493 |
| Rußland | 726 | 254 | 980 |
| Nordamerik. Union | 511 | 349 | 860 |
| Deutschland | 649 | 209 | 858 |
| Frankreich | 550 | 251 | 801 |

In der Zeit von 1893 bis 1903 steigerte England seine Ausgaben für Heer und Flotte von 657 auf 1493 Millionen Mark, also um mehr als das Doppelte, die nordamerikanische Union von 346 auf 860 Millionen Mark, also ebenfalls um mehr als das Doppelte, Rußland von 629 auf 980 Millionen Mark, also um mehr als ein Drittel, Deutschland von 684 auf 858, also um weniger als ein Viertel, und Frankreich von 721 auf 801 Millionen Mark. Wie gewaltig zur Zeit noch die englischen Seerüstungen alle anderen überragen, dafür nur einige wenige Ziffern. England besitzt — ohne den schon vor seiner Fertigstellung legendär gewordenen „Dreadnought“ und 2 andere im Bau befindliche Schlachtschiffe zu rechnen — 58 Panzerschiffe, 28 Panzerkreuzer und 78 geschützte Kreuzer mit einem Gesamtdeplacement von 1 553 070 Tonnen, Deutschland hingegen 31 Panzerschiffe (einschließlich der kleinen Küstenpanzer), 6 Panzerkreuzer und 27 geschützte Kreuzer mit einem Gesamtdeplacement von 426 380 Tonnen.

Die deutsche Seemacht verhält sich zur englischen wie 1:3,6. Frankreich zählt zurzeit 31 Panzerschiffe, 19 Panzerkreuzer und 36 geschützte Kreuzer mit einem Gesamtdeplacement von 594 300 Tonnen. Frankreich und Deutschland zusammen könnten also den englischen 58 Panzern zwar deren 61 gegenüberstellen, die aber nur 581 880 Tons Wasserdrängung haben, gegenüber 794 000 der englischen Schiffe. Die Schlachtschiffe Englands ist somit der vereinigten Flotte der beiden anderen Seemächte noch um 212 000 Tonnen überlegen, das ist das Äquivalent von 11—12 „Dreadnoughts“.

Gegenüber solchen Zahlen sind wir Deutsche stets und immer im Hintertreffen und jede Vermehrung der deutschen Flotte kann keine aggressive Haltung gegen England bedeuten. Allerdings hat man sich dort drüben wohl besonders darnach über die deutschen Schiffbauten mehr als nötig war erregt, weil gewisse übereifrige Patrioten unseren Rüstungen eine mehr oder weniger deutliche Spitze gegen England gaben, teilweise auch dadurch, daß sie die uns von dorther

drohenden Gefahren in den schwärzesten Farben malten. Es heißt aber einen sehr gefährlichen Weg betreten, wenn man zur Begründung von Maßregeln, die auf die Erhöhung der eigenen Wehrkraft abzielen, immer auf einen unserer Nachbarn besonders hinweist; es ist kaum anders möglich, als daß dieser dann mit dem Gedanken spielt, die Krise zum Austrag zu bringen, ehe unsere Rüstungen ihm gefährlich werden können.

Aus diesem Grunde wie noch dem Stande unserer Reichsfinanzen war es richtig, daß die Marineverwaltung in ihren Forderungen an den Reichstag Maß gehalten, und daß sie nicht ein Programm aufgestellt hat, das wie eine Kriegsvorbereitung aussehen konnte. Niemand kann hier nach daran zweifeln, daß die Regierung keinen unserer Nachbarn besonders im Auge hat, wenn sie unserer Flotte diejenige Stärke gibt, die zur Verteidigung unserer Machtstellung nötig und mit unseren Mitteln zu erreichen ist. Niemand kann im Zweifel sein, daß sie keine aggressiven sondern lediglich defensive Aufgaben hat: Schutz unserer Küsten, Schutz unseres Handels, und daß sie uns nur befähigen soll, da ein wichtiges Wort mitzusprechen, wo immer auf der Erde die materiellen Interessen des deutschen Volkes in Frage stehen, daß wir keine Eroberungspolitik treiben wollen, daß eine solche den einmütigen und unüberwindlichen Widerstand des deutschen Volkes finden würde, das haben wir seit der Errichtung des deutschen Reiches oft genug bewiesen. Freilich kümmert sich der Flottenverein um diese Ermahnungen allesamt nicht; er setzt nur darauf los. Wenn man uns im Auslande so schieß ansetzt, so ist zu einem guten Teil hieran die Agitation des Flottenvereins schuld. Freilich glauben wir an die Abrüstungsidee des englischen Parlaments vorerst nicht. Wenn einmal die Laten folgen, wird es uns viel leichter, daran zu glauben. Deutschland tut aber bis zu diesem Zeitpunkt sehr gut daran, sich auf seine eigene Kraft zu stellen!

Politische Rundschau.

Dresden, den 31. Mai 1906.

Der Bundesrat hat die Vorlage, betreffend den Entwurf eines Gesetzes für Maß Vorbringen über das Anschlagwesen, dem zuständigen Ausschusse überwiesen. Der Ausschuss beriet über den Entwurf eines Gesetzes für Maß Vorbringen betr. das Verwaltungsratsverfahren. Den Zoll- und Steuerentwürfen wurde zugestimmt.

Die Truppentransportdampfer der Hermann-Linje „Professor Boermann“ und „Pisa“ haben am 30. Mai den Hamburger Hafen verlassen. Sie haben an Bord 20 Offiziere und Militärbeamte, 294 Unteroffiziere und Mannschaften, sowie etwa 1000 Pferde, die nach Südwestafrika gebracht werden sollen.

Nach den Meldungen verschiedener Blätter wird in der Leitung der Kolonialverwaltung voraussichtlich kein Wechsel eintreten. Erzbischof Dohndorff soll in der Nichtbewilligung des Staatssekretärs keinen Anlaß erblicken, aus dem Amte zu scheiden. Ein endgültiger Beschluß liegt noch nicht vor.

Das preussische Herrenhaus hielt am 30. Mai seine letzte Sitzung vor den Pfingstferien ab und verlegte sich bis zum 15. Juni. Bei der Beratung der Annapflichtnovelle sprach der schlesische Graf v. Oppersdorff, der ein Anhänger des Zentrums ist, sich für das geheime Wahlrecht aus und behauptete, daß den Invaliden die Wählbarkeit genommen sei. Im Herrenhaus war man ein solches Eintreten für die geheime Wahl nicht gewohnt und der Vorsitzende der konservativen Fraktion v. Mantuffel, sowie eine Reihe seiner Freunde wandten sich in sehr scharfer Weise gegen diese Ausführungen, ohne stichhaltige Gründe für ihre Stellungnahme anführen zu können. Die Annapflichtnovelle wurde um erändernd nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses angenommen.

Vom Wege der Zeit.

Von Angela von Salzberg.

(Redaktion vorbehalten.)

I. Eine Gefahr.

In kurzer Spanne Zeit hat sich ein großer Teil der Frauenvwelt, die aus Pflegerinnen im weitesten Sinne nur bestand, in um Brot Arbeitende verwandelt. Aber schon zeigt sich, daß diese Entwicklung nur eine Übergangsperiode sein darf, soll der Schaden für die Menschheit nicht ein ungeheurer werden.

Die Kirche hat in weiser Voraussicht lange dieser Emanzipation vom häuslichen Herd widerstrebt, bis die veränderte Weltlage und daraus entstehende Not dieselbe unaufhaltsam gemacht hatte. Sie aber sollte die erste sein, darauf hinzuweisen, daß dieser gegenwärtige Zustand überwunden werden müsse, um der wahren Befreiung der Frau Maß zu machen. Denn jetzt senkt die Frauenvwelt in der Mehrzahl unter einer neuen, aber fast schlimmeren Knechtschaft als je früher. Die Erfahrung lehrt heute schon, daß die Erwerbsnot und der Konkurrenzkampf mit dem physisch-kraftigeren und anders organisierten Manne die Gesundheit und Werbenkraft der Frauen aufreißt, daß die Forderung trotz zarterer Konstitution dasselbe zu leisten wie der Mann (möglicherweise noch um geringeren Lohn), ihr Lebenskraft untergräbt. Wer Erfahrungen über das Berufsleben der Frauen und Mädchen hat und Umfrage hält von der Telegraphistin an, die nur wenig Jahre in ihrem

nerbengerförenden Amt aushält, bis zur begabten Berufsministerin, die scheinbar die reichste Beschäftigung hat, wird ins Herz hinein erschrecken.

Jede die im männlichen Beruf über 40 Jahre geworden ist, kann es bestätigen, daß die berufliche Tätigkeit in ihrer Einseitigkeit und rücksichtslosen Gleichförmigkeit der Natur des Weibes entgegen ist. Der eisernen Knechtschaft des Berufszwanges ist ihr leichtbeweglicher Organismus nicht gewachsen, sie verkümmert dabei zusehends physisch und dann seelisch.

Dr. William Hirsch sagt in der Studie „Genie und Entartung“: „Nicht die vermehrte Arbeit, sondern die durch den Kampf ums Dasein hervorgerufenen Gemütsaffekte sind die Feinde unserer Nerven.“ Es ist begreiflich, daß die Frauen davon doppelt schwer getroffen werden, die kommenden Generationen werden davon trauriges Zeugnis geben. Dann wird es aber zu spät sein.

Schlimmer aber ist noch, vom katholischen Standpunkt, daß die seelische Eigenart der Frau durch den Erwerbszwang schwer geschädigt wird. Im Konkurrenzkampf muß der Frau verloren gehen, was ihre höchste, edelste und natürlichste Eigenschaft ist: die Selbstlosigkeit und die Barmherzigkeit, die großen christlichen Tugenden!

Anstatt in jedem Mitstreben ein zur Hilfeleistung herausforderndes Mitgefühl zu sehen, einen Bruder, muß die um die notwendigste Nahrung ringende Frau in dem Konkurrenten einen Feind erblicken, dem zu Schaden Förderung des Selbsterhaltungstriebes wird! Sie wird

dann nicht ähnlich wie Anette von Droste-Hülshoff handeln können, die ihrem Verleger unentgeltlich ihre herrlichen Gedichte anbot, damit er statt ihr, einer ihr feindselig gesinnten Pseudo-Dichterin ein hohes Honorar auszahle.

Die ums Brot arbeitende Frau kann so edel nicht sein, die Erwerbsnotwendigkeit verdröht die Frau vielleicht mehr wie den Mann, bei welchem oft ein sehr ausgeprägtes, abstraktes Rechtsgefühl das Gegengewicht gegen den Erwerbsegoismus bildet, welches der subjektiver angelegten Frau meist fehlt. Sie wird leicht skrupelloser als der erwerbende Mann und darum sollte sie dem Erwerbseben fern bleiben.

Nur ein Beruf untergräbt nicht die Kräfte des Weibes und erhöht ihre seelische Schönheit: es ist die Pflege in jeder Form, im weitesten Sinne. Sei es Kinder- oder Krankenpflege oder Pflege des Erdbodens und des Hauses, Pflege des Geistes und Gemütes der Jugend oder Pflege der Wissenschaften in freien Formen, es ist und bleibt jede nicht übertriebene geübte Tätigkeit, die sich mit dem Begriff „Pflege“ deckt, der natürliche Beruf der Frau, und nur diesen, keinen anderen, am wenigsten Erwerb, dürfte die menschliche Gesellschaft von ihr fordern.

Er allein bietet die Abwechslung, die das Gleichgewicht der Kräfte erhält, die übermäßige einseitige Anspannung der Nerven ausschließt und kann darum ohne Schaden ein Leben lang ausgeübt werden. Daß jetzt Berufspflegerinnen sich auch manchmal überarbeiten, liegt nur daran, daß in vollkommener Verkennung der eminenten Wichtigkeit des Pflegeberufes kein Amt so schlecht entlohnt wird, unter so